

ELLEN FRICKE
GRUNDLAGEN EINER MULTIMODALEN GRAMMATIK DES DEUTSCHEN

Fricke, Ellen (2008): Grundlagen einer multimodalen des Deutschen. Syntaktische Strukturen und Funktionen. Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder, unveröffentlichtes Manuskript.

Dieses Buch legt die theoretischen, methodologischen und empirischen Grundlagen für eine multimodale Grammatik des Deutschen, und zwar im Kernbereich der Syntax. Die Leitfragen sind:

- 1) Sind Gesten, die das Sprechen begleiten, unabhängig von der Lautsprache typisierbar und semantisierbar?
- 2) Lassen sich diesen Gesten unabhängig von der Lautsprache syntaktische Konstituentenstrukturen zuweisen?
- 3) Inwieweit können Gesten z.B. über syntaktische Funktionen, in die lautsprachliche Syntax integriert werden?

Der Nachweis der Typisierbarkeit von Gesten ist die Voraussetzung für die Annahme syntaktischer Konstituenten, die in syntaktische Konstituentenstrukturen eingehen. Der Nachweis ihrer Semantisierbarkeit ist die Voraussetzung für die Zuweisung der syntaktischen Relation der Modifikation bei multimodalen Attribuierungen in lautsprachlichen Nominalgruppen. Darin können Gesten die syntaktische Funktion eines Attributs übernehmen, das die Extension des durch das Kernsubstantiv Bezeichneten einschränkt. Sowohl Typisierung als auch Semantisierung in Gestik und Lautsprache lassen sich nach denselben strukturellen Prinzipien beschreiben, die auf dem Begriff der relativen Motiviertheit nach Saussure bzw. auf dem Konzept des diagrammatischen Ikonismus nach Peirce aufbauen. Mit anderen Worten: *Dieselben strukturellen Prinzipien wirken in Gestik und Lautsprache und leisten eine strukturelle Integration auf der Ebene des Sprachsystems.*

Entgegen der Annahme der syntaktischen Dichte für Gesten in Anlehnung an Goodman (Stetter), lassen sich den redebegleitenden Gesten syntaktische Konstituentenstrukturen zuweisen, und zwar – das macht dieses Ergebnis erst wirklich interessant – Konstituentenstrukturen, die rekursiv sind und über die Eigenschaft der Selbsteinbettung verfügen. Damit ist auch für syntaktische Konstituentenstrukturen das Folgende gezeigt: Dieselben syntaktischen Prinzipien, nämlich Konstituenz und Rekursion, liegen sowohl der Lautsprache als auch den redebegleitenden Gesten zugrunde. Damit liegt auch in diesem Bereich eine strukturelle Integration auf der Ebene des Sprachsystems vor.

Für das Konzept des Sprachsystems greifen wir einen grundlegenden Gedanken Nelson Goodmans auf, den Christian Stetter für die Sprachwissenschaft adaptiert hat, nämlich dass es sich beim sprachlichen Typ um eine Menge ähnlicher Token handelt, denen kein Original zugrunde liegt. Ein Token ist nicht eine gleiche, sondern nur eine ähnliche Replik eines anderen Tokens. Damit kann der Typ, und damit das System, nicht mehr hinter, sondern nur im Gebrauch aufgefunden werden. Zugleich werden Prozesse des Sprachwandels sowie der Kodeentwicklung als Resultat intersubjektiven Zeichengebrauchs darstellbar. Mit anderen Worten: Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des Systems im Gebrauch ist die Äußerung in der Fülle ihrer medialen Erscheinung, also Lautsprache inklusive Gesten und anderer redebegleitender Körperbewegungen.

Wenn man nun dieselben Strukturen und Funktionen in Gestik und Lautsprache findet, dann lässt eine Umkehrung der Betrachtungsweise den Schluss zu, dass dieselben sprachlichen Strukturen und Funktionen sich zugleich in Gestik und Lautsprache manifestieren. Die Aufgabe einer multimodalen Grammatik ist dabei zu untersuchen, wo – das heißt z.B. auf welchen sprachlichen Beschreibungsebenen – die Integrationsbereiche von Gestik und Lautsprache liegen und wie diese beschaffen sind.

Dieses Konzept unterscheidet sich diametral von denjenigen Ansätzen, die von Gestik und Lautsprache als einem Summengegenstand ausgehen und dabei entweder die Geste als „Materialisierung“ eines Zeichenbestandteils, nämlich der Bedeutung sehen (McNeill), oder aber wie Kendon annehmen, dass die Integration lediglich durch die Intention des Sprechers in der konkreten Äußerung geleistet wird. So greift der Sprecher mit seiner Äußerung eines „gesture-speech ensemble“ (Kendon) auf zwei verschiedene semiotische Ressourcen zu und organisiert sie gemäß seiner kommunikativen Absichten.

Die vorliegenden Analysen zur Semantisierung und Typisierung von Gesten als potentiellen syntaktischen Konstituenten, die rekursive kontextfreie Phrasenstrukturgrammatik, die wir in Anlehnung an die frühen Arbeiten Chomskys für die Darstellung der Rekursivität und Selbsteinbettung bei Gestenphasen entwickelt haben, sowie die Beispielanalysen zur multimodalen Attribuierung in Nominalgruppen, zeigen, dass eine multimodale Grammatik nicht nur im Ansatz möglich, sondern auch notwendig ist, will man der Sprache als Medium der Verständigung gerecht werden.